



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Leopold von Rankes Römische Geschichte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Diesen Ausführungen trat die Redaktionskommission bei und beschloß zunächst nur jährliche Zusammenkünfte zu organisiren. Von diesen hat die erste bereits im Frühjahr 1881 in Berlin stattgefunden; die nächste soll in der Osterwoche 1882 in Halle abgehalten werden. Und sonach ist die Begründung der Deutschen geographischen Gesellschaft, wenn auch noch nicht festgestellt, doch sicher bevorstehend. Da die Gründung der neuen Gesellschaft manche Interessen verletzen wird und muß, so wird nach den Erfahrungen der nächsten Jahre wohl zu erwägen sein, wie weit eine Konzentration erforderlich ist, beziehentlich was ohne Schädigung der Wissenschaft den einzelnen Vereinen belassen werden kann. Die Ausschließlichkeit der englischen Institution wird von der deutschen Gesellschaft schwerlich jemals erreicht werden; letztere wird aber einen Vorzug dadurch bieten, daß sie durch die in ihr verbundenen Vereine auch in entlegeneren Gegenden des Reiches erfolgreich wirkt und weitere Kreise zur gemeinsamen Arbeit heranzieht. Gegenwärtig wird man sich mit dem obigen Ergebnisse begnügen müssen, besonders da es dem Bedürfnisse der Geographen nach persönlicher Annäherung und nach mündlichem Meinungsaustausch einigermaßen abhilft und Anregung und Förderung im Studium bietet.



Leopold von Ranke's Römische Geschichte.



Als vor Jahresfrist der erste Band von Ranke's Weltgeschichte erschien, konnten wir dem greisen Geschichtschreiber unsere Bewunderung nicht versagen, der in einem Alter, in welchem andre ihre literarische Thätigkeit aufzugeben pflegen, noch Hand an ein Werk legt, das auf Jahre hinaus seine volle Kraft in Anspruch nehmen muß. Dennoch nahmen wir, wie hohe Anerkennung wir auch der neuesten Schöpfung unsres großen Historikers zollen mußten, an mancherlei Anstoß, was, wie wir glaubten, dem Werte des Buches Eintrag thut. Da war zunächst der Ton der ganzen Darstellung, welche Ereignisse, die bisher noch jeden Geschichtschreiber gezwungen hatten, wärmere Saiten anzuschlagen, mit einer gewissen vornehmen Kühle behandelte. Dann wollte uns der akademische Vortrag wenig gefallen, der, Bekanntes voraussetzend, an andre Dinge mit wenigen Worten erinnernd, weniger Freude am Erzählen hat, als vielmehr die Prüfung der Thatfachen nach ihrer Glaubwürdigkeit und die Beurteilung derselben nach ihrem Zusammenhange, nach Ursache und Wirkung für seine vornehmste Aufgabe hält. Endlich bedauerten wir auch, daß in der Darstellung Ranke's nur eine Seite des Völkerlebens, nämlich die politische, zur Geltung

Grenzboten I. 1882.

kommt, und daß der geistigen Strömungen, wie sie die Literatur erkennen läßt, gleichsam nur beiläufig und unter einem beschränkten Gesichtspunkte Erwähnung gethan wird.

Was wir an jenem ersten Bande vermißten, suchen wir auch in der soeben erschienenen zweiten Abteilung der Weltgeschichte, welche die Geschichte der römischen Republik und ihrer Weltherrschaft enthält, vergeblich. *) Auch hier tritt uns vor allem wieder dieselbe Kürze in der Erzählung entgegen. Nur in großen Zügen zeichnet der Geschichtschreiber sein Bild. Er unterläßt jeden Versuch, durch Spekulation Unklares klar, Zweifelhafte sicher zu machen. Da wo uns die alten Geschichtschreiber im Stich gelassen, wie bei der Darlegung der Stellung, die Marius zu Saturninus einnahm, verzichtet Ranke auf jedes nähere Eingehen. „Von einer psychologischen Erörterung muß man, sagt er, absehen. Es ist schon genug, wenn wir die Hauptmomente der Begebenheit mit Sicherheit ergreifen.“ Ein andermal weist er die Aufgabe, irgend eine streitige Frage zu untersuchen, ab. Dies komme ihm nicht zu. Er begnüge sich, die Begebenheiten, die ohnehin von universalhistorischer Wichtigkeit seien, einfach an unserm Auge vorübergehen zu lassen. Wiederholt versagt er sich auch, da, wo die Geschichtschreiber Roms ausführlich von Verhandlungen über Krieg und Frieden berichten, näher auf die Tradition einzugehen. „Es wäre unnütz, meint er, zu wiederholen, was sie gesagt, welche Antwort sie empfangen haben.“ Nur darauf allein kommt es ihm an, die bewegenden Gegensätze deutlich erkennbar zu machen.

In gleicher Weise behandelt Ranke auch das geistige Leben des römischen Volkes. Vergil, Livius, Horaz, Ovid, Propertius werden nur kurz besprochen. Ausführlicher ist allein des Polybius gedacht. Und was wir bei der Besprechung des ersten Bandes schon hervorhoben, daß Ranke bereits eine tiefere Kenntnis der von ihm vorgetragenen Geschichte voraussetzt, gilt auch von der vorliegenden Fortsetzung des Werkes.

Freilich dürfen wir nicht übersehen, daß die römische Geschichte bis zum Beginn der Kaiserzeit lediglich politische Geschichte ist, und daß, während die Hauptthätigkeit des griechischen Volkes nicht auf dem Gebiete des Staates, sondern in der Welt des Gedankens und der Phantasie sich entfaltete, bei den Römern in jener Epoche der Staat alles war. Schildert also Ranke in der Hauptsache die Schicksale des römischen Staates und wirft er nur gelegentlich einen Blick auf die Kulturgeschichte, so vermissen wir hier nicht allzuviel.

Aber auch in andrer Hinsicht wäre es unbillig, wollten wir nur aussprechen, mit was für Erwartungen wir an eine neue Weltgeschichte herantreten, und beklagen, daß das neue Werk unsern Wünschen nicht in jeder Beziehung entspricht.

*) Weltgeschichte von Leopold von Ranke. Zweite Abteilung. Geschichte der römischen Republik und ihrer Weltherrschaft. Leipzig, Dunder und Humblot, 1882. 2 Bände.

Es ist so viel Schönes und Großes in Ranke's Buch, daß jeder Leser, der mit dem behandelten Stoffe bereits vertraut ist, hohe Freude an der Lektüre haben wird. Vor allem bewundern wir den gedrungenen Stil, die knappe Ausdrucksweise, die nie in Breite sich verliert, sondern immer zum Aufmerken und Denken zwingt. Sodann verschmäht es Ranke, die moderne Brille beim Anschauen antiker Verhältnisse aufzusetzen und sich z. B. der modernen Phraseologie bei der Beurteilung römischer Parteien zu bedienen. Er weiß, daß nichts damit gewonnen ist, von Pfaffen und Sunkern in Rom zu sprechen, daß das Hineintragen moderner Ideen in die Welt des Altertums nur bewirkt, daß man sich falsche Vorstellungen davon bildet. Wie wunderbar fein sind ferner die Charakterschilderungen, die uns Ranke giebt! Man vergleiche das Bild, das er von dem älteren Scipio, dem Sieger von Zama, und von Flamininus, dem Befreier der Griechen, zeichnet. Wir wüßten nichts ähnliches dem an die Seite zu stellen. Wer entsinnt sich nicht der Schilderungen, die Mommsen von Cicero, Cato, Pompejus und Cäsar entwirft? Sie gelten als Glanzleistungen des bekannten Historikers, und sie sind es auch. Geistreicheres ist in so schöner Form über jene Größen der römischen Revolutionszeit gewiß nie gesagt worden. Und doch wird man jene Charakteristiken nicht als Meisterstücke der historischen Kunst bewundern dürfen. Der jammervolle, hohle, eitle Cicero, der hornirte Cato, der nicht einsehen will, daß es mit der Republik vorüber ist, und daß der einsichtige Mensch sich daher dem großen Imperator zu unterwerfen habe, der schlechte Politiker und unfähige Feldherr Pompejus: mit bewundernswerter Kunst sind sie von Mommsen konstruirt und gezeichnet. Ob sie aber in Wirklichkeit so aussahen, ist eine andre Frage. Wichtige Thatsachen sprechen dagegen. Lesen wir Ranke's Bericht, so erhalten wir ein andres Bild, ohne Spekulation, kein Phantasiegemälde, und beruhigt empfangen wir den Eindruck, daß Cicero ebensowenig ein Mensch ohne Einsicht, Ansicht und Übersicht, als Cato ein römischer Don Quixote war.

Der Tradition der ältern Geschichte begegnet Ranke nicht mit der souveränen Verachtung, die ihr sonst gezollt wird. Auch das rechnen wir ihm zum Lobe an. Er verzichtet auf den vergeblichen Versuch, hier Dichtung von Wahrheit zu trennen. Denn wozu führt ein solcher Versuch als zu endlosen Hypothesen? Er läßt die von den Historikern berichteten Begebenheiten einfach an unserm Geiste vorüberziehen. Nur hie und da unterbricht er sich. Wo etwas Charakteristisches oder Vorbildliches vorkommt, setzt er es, mag es wahr oder fahelhaft sein, in helles Licht. „Auch die Dichtung, sagt er, hat ihre Wahrheit, inwiefern sie eine alte Tradition darstellt. Solche Zeiträume giebt es, in denen Tradition und Geschichte sich untrennbar ineinander verschlingen. Es war wohl der Mühe wert, diese traditionelle Wahrheit zur Anschauung zu bringen. Namentlich lud der Inhalt der großen Epoche von der ersten Sezession, durch welche die Tribunen geschaffen, bis zu der zweiten, durch welche die Decemviren gestürzt wurden, hierzu ein; sie hat etwas Vorbildliches für alle Zeiten.“ So

verweilt Ranke einen Augenblick bei den Gestalten des Brutus, Coriolan, Cincinnatus, Manlius. Sie verkörpern uns die erhabenen Tugenden bestimmter Epochen oder bringen durch ihre Schicksale die Gegensätze und Kämpfe eines Jahrhunderts zu lebendiger Anschauung. Insofern dürfen sie, welche sagenhaften Züge ihnen auch anhaften, nicht übergangen werden.

Schließlich bewundern wir noch die treffliche Anordnung des Stoffes, die sich aus dem Plane ergibt, den Ranke verfolgt. Der Geschichtschreiber bleibt sich jederzeit bewußt, daß er nicht eine römische, sondern eine allgemeine Weltgeschichte schreibt. Die Geschichte Roms ist ihm also nur ein zweiter Akt in der Geschichte der Menschheit, und so hält er es nicht für seine Aufgabe, das römische Geistesleben nach jeder Seite zu durchforschen, sondern beschränkt sich auf jenen Teil römischer Thätigkeit, der einen Fortschritt in der Geschichte der Menschheit einschließt. Aus demselben Grunde verfolgt er nicht alle Wandlungen des römischen Staatswesens. Nur das wahrhaft Bedeutende hat für ihn Wert.

Worin aber lag der Einfluß des römischen Volkes auf den Gang der Universalgeschichte? Im ersten Bande führt uns Ranke in die Geschichte der partikularen Gewalten ein, Ägyptens, der asiatischen Staaten und Griechenlands. Alexander der Große brach durch die Macht seiner Persönlichkeit die Freiheit der einzelnen Staaten und vereinigte diese unter seinem Szepter. So entstand das erste Universalreich. Aber Alexanders Werk war unvollkommen. Es blieb auf das östliche Becken des mittelländischen Meeres beschränkt. Was Alexander, das einzelne Individuum, begann, brachte Rom, ein ganzes Volk, zur Vollendung. Der Kampf mit den stammverwandten Italikern, den fremdartigen Etruskern und den Griechen führt die Römer zur Herrschaft Italiens. Der Sieg über die Karthager läßt die Macht der phönizischen Welt zusammenbrechen: Weltart unterliegt dem Jupiter Gradivus. Der Streit mit Karthago führt zum Erwerb Spaniens und dieser allmählich zur Eroberung Galliens und zur Vernichtung der Kelten. Unterdessen hat auch Rom den Osten bezwungen. Immer der Angegriffene mehr als der Angreifende, dehnt es nach und nach seine Macht über Griechenland und Kleinasien aus.

Neben dieser Aufgabe, die Einzelgewalten zu brechen, hatte aber Rom noch einen andern Beruf. Es sollte, was das griechische Volk auf geistigem Gebiete erarbeitet hatte, in sich aufnehmen und von dem reichen Schätze andern mitteilen. Auch dies bringt Ranke zur Geltung. So wird uns verständlich, wenn er den Römern mit griechischer Bildung, wenn er dann dem Griechen Polybios besondere Beachtung schenkt. Sie waren etwas neues in der Weltgeschichte. Polybios zumal hat die beschränkten Anschauungen der Nationalität abgestreift. In ihm tritt uns das Weltbürgertum zum erstenmale entgegen.

Wir müssen es uns versagen, im einzelnen den feinsinnigen Bemerkungen des Autors und der kunstvollen Verknüpfung, mit der er anscheinend ganz ver-

schiedenartige Ereignisse in Berührung bringt, nachzugehen. Doch müssen wir es aussprechen, daß uns hierin Ranke noch immer als der erste unter den lebenden deutschen Geschichtschreibern erscheint.

Um nochmals unser Urteil zusammenzufassen: Rankes Weltgeschichte ist nicht die Weltgeschichte, auf die wir gehofft haben, und die auch jetzt noch ein Bedürfnis bleibt, aber sie ist ein schönes und wertvolles Buch, das der geschichtskundige Leser nicht ohne aufrichtige Freude und reichen Gewinn aus der Hand legen wird.



Zwei Faustkommentare.



it besondrer Vorliebe hat sich neuerdings das Studium unsrer germanistischen Philologen der deutschen Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts zugewandt. Insbesondere hat jene Periode des Ringens und Wählens, die in eine neue Zeit hinüberleitet, die sogenannte Sturm- und Drangzeit, das Interesse derselben angezogen. Darum ist aber das Ziel, auf das diese Bestrebungen hindeuten, die Spitze, in der sie alle gipfeln: Goethe und eine eindringendere Erkenntnis seines geistigen Werdens und poetischen Schaffens, niemals außer Augen gelassen worden. Die Goetheliteratur wächst von Jahr zu Jahr in erstaunlicher Weise an, und den Mittelpunkt derselben bildet, wie natürlich, der „Faust,“ jenes in allen Literaturen einzig dastehende Werk des höchsten sich selbst offenbarenden Dichtergenius. Gerade in den letzten Jahren ist eine große Reihe neuer Faustpublikationen zu verzeichnen gewesen, durch welche die Kenntnis der Dichtung nach den verschiedensten Richtungen hin gefördert worden ist.

Gegenüber dieser von den zünftigen Gelehrten ausgehenden Geschäftigkeit wird wohl der kürzlich mehrfach erhobene Schmerzensschrei, daß auf den Universitäten zu wenig für unsre neuere Literaturgeschichte geschehe, verhallen, und die Forderung, daß besondere Professuren für letztere einzurichten, aber ja nicht mit Fachgelehrten zu besetzen seien, dieses *ôte-toi que je m'y mette*, in seiner Wichtigkeit erkannt werden. Der Himmel bewahre uns vor den Literaten auch in den akademischen Lehrstühlen! Bricht sich doch die Erkenntnis immer mehr Bahn, daß, soweit überhaupt ein Bedürfnis vorhanden ist, die einer jüngst vergangenen Zeit angehörenden Dichterwerke der jetzigen Generation näher zu bringen und in eine richtige Beleuchtung zu rücken, dies auch nur mit der auf andern Gebieten des gelehrten Studiums erprobten und bewährten kritischen Methode geschehen könne, daß das naive, voraussetzungslose Genießen ebensowenig wie das mit vorgefaßter Meinung herantretende rein ästhetische Beurteilen zu einer